

er mich nicht bemerkt. Sehnsüchtig blickte ich auf jenen anderen Bahnhof, da sah ich drüben das Semaphor sich senken und an einer Stange einen Postsack hängen, ein sicheres Zeichen, daß der nächste Zug hier nicht hielt. Schwankend, ob ich am Ende doch einen Fehler begangen habe, den anderen Zug nicht abzusuchen, drehte ich mich um. Angenommen, der Schaffner hatte mich zum besten gehalten! Angenommen, der Räuber saß drüben im Zug und Calvin fragte ihn zur Stunde bereits aus! Ich verlangsamte meinen Lauf, kalte Schweißtropfen traten mir auf die Stirn, da sah ich drüben den Zug sich in Bewegung setzen, und wie aus der Pistole geschossen sprang Calvin heraus.

„Ha!“ dachte ich. „Dann ist der Räuber nicht drin! Eben hat Calvin es entdeckt! Er weiß jetzt, daß er über diese Route kommt!“

Ich sah ihn den Weg entlang laufen. Ach Gott, wenn ich ihm nur zuvorkommen konnte! Wenn ich nur mitfahren konnte und er nicht! Er hatte noch mindestens tausend Fuß zu laufen, und ich war schon da!

Atemlos erreichte ich den Bahnhof, steckte meinen Kopf zum Schalter hinein und rief:

„Wann kommt der Expresß nach St. Louis hier durch?“

„Jetzt“, war die mürrische Antwort.

„Hält er?“

„Nein.“

„Kann er angehalten werden?“

„Nein.“

„Heißt das, daß Sie ihn nicht aufhalten dürfen?“

„Es heißt, daß ich ihn nicht aufhalten werde.“

Noch während ich dies sagte, hörte man ein fernes, schrilles Pfeifen.

„Können fünf Dollar ihn aufhalten?“ fragte ich mit dem Mut der Verzweiflung, während ich in meine Tasche griff.

„Nein.“

„Zehn?“

„Vielleicht“, erwiderte er griesgrämig.

„Dann halten Sie ihn auf“, drängte ich und händigte ihm den Schein ein.

Der Beamte nahm das Geld, ergriff einen Block mit gelben Dienstformularen, kritzelte ein paar Worte darauf und eilte hinaus. Gleichzeitig rief er mir zu:

„Laufen Sie auf die Strecke hinaus. Laufen Sie ihm nach. Er wird nicht hier halten. Das kann er nicht. Er fährt noch gute tausend Fuß, ehe er stehenbleibt.“

Ich lief, während er seinen dünnen, gelben Zettel in die Höhe hielt. Hinter mir hörte ich den Expresß heranbrausen, funkenstiebend und räderknirschend war er im Nu an mir vorüber. Er bremste! Ich würde einsteigen können und Calvin nicht! Herrlich! Ich hörte, wie die Räder gegen die Bremsen kreischten, während der Zug stehenblieb. Nun war der Sieg mein, und was für ein Sieg! Ich kletterte hinauf, da sah ich zu meinem Entsetzen, daß mein Gegner mich fast eingeholt hatte und nun schon ganz nahe, keine hundert Fuß mehr weit war. Er hatte das Signal bemerkt und mich laufen gesehen, und anstatt auf den Bahnhof war er direkt auf mich losgesteuert. Ich versuchte dem Schaffner hinter mir zu bedeuten, daß er das Zeichen zur Abfahrt geben solle, aber das hatte er schon getan. Da trat der Zugführer auf die hintere Plattform heraus, und ich wendete mich an ihn.

„Lassen Sie den Zug abfahren. Lassen Sie ihn fahren. Es ist alles in Ordnung. Nur los!“ bat ich ihn.

„Will denn der andere nicht auch mit?“ fragte er neugierig.

„Nein, nein, nein! Lassen Sie ihn nicht mitfahren“, bat ich. „Ich habe den Zug aufhalten lassen. Ich bin von der ‚Republik‘. Er ist eine Null. Er hat kein Recht darauf, mitgenommen zu werden.“

Aber noch während ich sprach, erschien atemlos und schwitzend Calvin und